

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Deniz Selek**

**Heartbreak-Family**

Als ein anderer mir den Kopf verdrehte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## Die Prinzessin und das Schaf

»Komm schon«, drängte Ken. »Geh mit mir ins Kino.«

Für eine endlose Sekunde stockte mein Herz, dann schoss es ohne Vorwarnung achtundneunzig Schmetterbälle durch meinen Magen. Unkriegerbar. Jedenfalls für mich.

Sie schnitten durch die olivgrünen Wellen, die mich zuvor umgeben hatten. Die mich immer umgaben, wenn Ken in meiner Nähe war. Die immer da waren, ohne dass ich es hätte steuern können. Sie waren ein Teil von ihm und seit einiger Zeit auch von mir. Unsichtbar für andere. Nur ich konnte ihren zarten Schimmer sehen. Wie oft hatte mich dieses Bild schon verwirrt? Wie oft hatte es mich schwindelig gemacht? Und wie oft hatte ich mich danach gesehnt, weil es mir so nah schien, so vertraut?

Doch ich war nicht gemeint. Überhaupt nicht.

Ken saß neben Inés in der Cafeteria, mit dem Rücken zu mir. Es war sehr voll, so dass er mich nicht bemerkt hatte, und ich hielt den Kopf gesenkt, damit das auch so blieb.

Ken und Inés.

Ken, in den ich verliebt war.

Ken, der in Inés verliebt war.

Inés, die in einen anderen verliebt war.

Sie antwortete nicht. Sagte weder ja noch nein. Verstohlen drehte ich mich um, vielleicht konnte ich ja zumindest einen Blick zwischen den beiden erhaschen. Vielleicht konnte ich ja sehen, wie sie ihn anguckte und ob er vielleicht doch eine winzige Chance hatte. Aber sie war bereits aufgestanden und verließ die Cafeteria. Als ich mich nur ein paar Zentimeter weiterdrehte, schmunzelte Ken mich an. Mit seinen schneeweißen Zähnen und den samt-schwarzen Augen.

»Na, Kleine?« Er wies auf meinen Salatteller, von dem ich nichts gegessen hatte. »Schmeckt nicht, was?«

»Doch, doch«, stammelte ich. »Warte nur auf Lou.«

»Ach so«, sagte er und stand ebenfalls auf. »Gibst du mir deinen Hausschlüssel? Ich hab gleich zwei Freistunden, und meiner ist bei meiner Mutter.«

»Okay«, seufzte ich. »Hier. Verschüssel den bloß nicht!«

»Heiße ich etwa Sepp?«

»Nein, aber du bist sein Sohn! So was ist erblich!«

Ken lachte nur, warf seine Tasche über die Schulter, und ich blieb allein am Tisch zurück. Lustlos stocherte ich im Salat herum. Der Rucola war schlapp, die Gurken trocken und die Tomaten mehlig. Warum baggerte er wieder Inés an? Sie war schließlich mit diesem Mopedfahrer zusammen. Oder nicht? Hatten die sich getrennt? Hatte ich irgendwas verpasst?

Und warum war Lou nicht gekommen, obwohl wir gemeinsam Mittagessen wollten? Nun klingelte es schon zur nächsten Stunde. Missmutig ließ ich den Salat in die Biotonne rutschen.

»Bei dem Zeug bleibt man wenigstens dünn«, sagte Merrie neben mir und kippte auch ihren fast vollen Teller weg.

»Und ich dachte schon, nur der Salat ist heute daneben.«

»Nee«, flüsterte Merrie, mit einem Seitenblick auf die Köchin, die aus der Küche gekommen war und die Auslage mit den Gerichten prüfte. »Alles versalzen. Ich glaub, die ist verliebt.«

»Ist sie das nicht immer?«

»Bei ihren Kochkünsten könnte man das meinen.«

Wir verließen die Cafeteria und gingen über den Schulhof.

»Was hast du jetzt?«, fragte ich.

»Keine Ahnung. Aber ich werde es gleich wissen.« An der Tischtennisplatte lehnte Candice.

»Wo warst du?«, fragte sie Merrie, ohne mich zu beachten. »Ich hab dich überall gesucht.«

»Tschau«, sagte Merrie zu mir und wandte sich an ihre Freundin. »In der Cafete.«

»Und warum hast du nichts gesagt? Ich wär doch mitgekommen.«

»Candy, muss ich mich bei dir abmelden, oder was?«

Grinsend machte ich mich davon.

Candice konnte es nicht leiden, wenn sie Merrie und mich zusammen sah. Nicht, dass das oft vorkam. Nicht, dass sie und ich die besten Freundinnen gewesen wären. Aber es gab Momente, da war es ganz in Ordnung.

Als ich in die Klasse kam, saß Lou neben Jarush, der etwas Hochinteressantes in seiner Tasche gefunden haben musste, denn er steckte bis zu den leuchtend roten Ohren drin. Lou strahlte mich an und ruckte mit dem Kopf auffällig unauffällig zu ihm hin. Das war also der Grund, warum sie mich versetzt hatte.

Herr Borke erschien hinter mir, und ich beeilte mich, von ihm wegzukommen, weil er sich zur Begrüßung oft durch die fettigen Haare fuhr und Schuppen verteilte. Dabei stieß ich mit dem Ober-

schenkel an Carmens Tisch. Mist, mein nächster blauer Fleck!

Es war in den letzten Monaten mit Lou und Jarush nicht besonders gut gelaufen. Vielleicht hatte sie es nun endlich geschafft? Ich nickte meiner Freundin zu und ging zu meinem Platz. Frida huschte schnell neben mich.

»Hast du gesehen?«, wisperte sie. »Sie sind wieder zusammen.«

»Sicher?«, wisperte ich zurück und beobachtete Lou, die Jarush ins Ohr flüsterte. Bis auf ein paar hellrote Flecken am Hals hatte er seine normale Gesichtsfarbe wieder. Er richtete seinen Blick auf Herrn Borke, ohne Lou anzusehen. Doch sie strahlte trotzdem.

»Ja«, sagte Frida leise. »Sie haben sich hinten an der Werkstatt geküsst.«

Erstaunt fuhr ich zu Frida herum. »Echt?«

»Jannah, Frida!«, ermahnte uns Herr Borke. »Hört auf zu quatschen. Der Unterricht hat begonnen.«

Frida und ich nahmen unsere Bücher heraus und taten aufmerksam.

»Ich hab's gesehen!«, murmelte Frida hinter vorgehaltener Hand. »Irrtum ausgeschlossen!«

Obwohl Lou nur mit mir über die Sache mit Jarush gesprochen hatte, wussten alle Bescheid.

Jarush hatte sich von Lou getrennt, weil ihm die Zeit mit ihr zu lang geworden war und er allein sein wollte. Lou hatte sehr gelitten; sie war tieftraurig und verletzt gewesen. So sehr, dass sie auf ihrer Geburtstagsparty vor der ganzen Klasse einen anderen geküsst hatte. Yunus, aus der Elften. Verstehen konnte das keiner so richtig, Lou selbst am allerwenigsten, weil sie ja nur mit Jarush zusammen sein wollte. Auf meinen Rat hin hatte sie einen Liebeszauber gemacht, der ihn aber auch nicht zurückbrachte. Zumindest bis heute. Ich war neugierig, was passiert sein mochte, dass Jarush nun doch wieder Interesse an Lou zeigte.

Während des Unterrichts sah Lou ständig zu mir rüber, zwinkerte und strahlte, als wären Herr Borke und die anderen gar nicht da. Selbst als Herr Borke ihr wegen des Gehibbels eine Runde frische Luft verordnete, schwebte sie wie ein Christbaumengel aus dem Raum.

Die nächsten zwei Unterrichtsstunden war Lou in einer anderen Gruppe, so dass ich nicht mit ihr sprechen konnte. Dafür verabredeten wir, dass ich nach der Schule mit ihr nach Hause fahren würde.

Die Zeit schlich dahin. Tante Bonnet las uns eine todlangweilige Geschichte im französischen Original vor, von der ich kaum was verstand. Stattdessen dachte ich an Ken und Inés. Irgend-

wann würde sie nachgeben, ganz klar. Irgendwann würde er sie so weichgekocht haben, dass sie mit ihm ausgehen würde. Und wenn sie dann tatsächlich ja zu ihm sagte, würde ich den Anblick garantiert nicht überleben. Bei der Vorstellung, dass er Inés küsste, wurde mir schlecht. Dann würde ich die Schule wechseln. Mindestens. Als hätten meine Gedanken sie angelockt, ging Inés mit ihrer Freundin Rebecca an unserem Fenster vorbei über den Schulhof. Ihre graue Jacke hing genauso schlaff an ihrem dünnen Körper wie die aschblonden Haare an ihrem Gesicht und der Beutel an ihrer Schulter. Warum sie? Warum? Sie war so nichtssagend, so unscheinbar, dass ich für sie nicht einmal eine Farbe fand. Sie war transparent wie Glas, wie gespannte Klarsichtfolie. Keine Farbe, keine Form, kein Bild. Und ich hatte eigentlich für alles und jeden eine Farbe, weil meine Sinne miteinander verschmolzen waren. Nur Inés war ein Nichts. Zum Glück hatten wir bald Ferien, und ich wusste aus zuverlässiger Quelle, nämlich von Carmen, deren Bruder ihren Mopedtypen kannte, dass Inés mit ihm und seiner Familie an die Ostsee fahren würde.

Danach wären die zwei unzertrennlich, spekulierte ich. So ein Urlaub schweißt doch mächtig zusammen, und dann auch noch mit den zukünf-

tigen Schwiegereltern? Vielleicht standen meine Chancen gar nicht so schlecht, dass sie ihn auch weiterhin auf Abstand halten würde? Wenn sie auch nur ein klitzekleines bisschen für ihn übrig hätte, wäre doch schon längst was passiert, oder nicht?

Als mich Tante Bonnet misstrauisch fixierte, merkte ich erst, dass ich grinste. Eilig beugte ich mich über meine Kladde und kritzelte ein paar Worte mit. Nur noch zwei Minuten Geduld.

Noch im Klingeln warf ich Stift und Block in die Tasche und stürmte zum Schultor, wo Lou bereits wartete.

»Na endlich!«, sagte sie und sah an mir vorbei. »Hat Tante Bonnet überzogen?«

»Nein. Hattest du früher Schluss?«

Lou nickte, ich drehte mich um und bemerkte Neo, der auf uns zugeschlendert kam. Das passte mir jetzt gar nicht, ich wollte mit Lou allein sein, konnte aber nicht einfach weggehen. Dafür mochte ich Neo zu gern.

»Hey!« Neo gab mir und Lou einen halben Kuss auf die Wange. »Wie geht's euch?« Sein Bernsteinblick ruhte auf mir. Wir hatten uns eine Weile nicht gesehen, weil er auf Klassenfahrt in Rom gewesen war.

»Hi«, sagte ich. »Gut.« Neo war in mich ver-

liebt. Zumindest war er es gewesen, bis er gemerkt hatte, dass ich ihm nicht die gleichen Gefühle entgegenbrachte. Er hatte vom Schwimmen eine unglaubliche Ypsilon-Figur und von Natur aus kupfergold schimmernde Augen, die richtig gut zu seiner gebräunten Haut passten. Neo war süß, keine Rakete, aber er hatte was. Und er ging in die Elfte, zwei Klassen über uns. Allein das machte ihn für die eine oder andere unseres Jahrgangs interessant. Ganz besonders aber für May, die nun auch hinzukam.

»Ähm. Hi.« Verlegen irrte ihr Blick von Neo zu mir und von mir zu Lou.

»Hallo, May.« Lächelnd wandte sich Neo ihr zu, gab auch ihr einen angedeuteten Kuss. »Da bist du ja.«

So, als hätte er sie erwartet. Moment, er hatte sie erwartet! Die waren verabredet, und mir versetzte es einen seltsamen Stich. Warum eigentlich? Ich wusste doch, dass May Neo schon lange toll fand. Warum piekste das? Prüfend musterte ich die beiden. May hatte einen rosigen Hauch auf den Wangen, und auch Neo schien sich wirklich zu freuen. So was Blödes!

Lou stieß mich an. »Okay, lass uns los.«

»Ja, klar«, sagte ich hastig.

May und Neo gingen voraus. Sie sah ihn beim

Reden an, und er sah sie an. Sie passten gut zusammen. Die dunkelrote May und der kupfergoldene Neo. Obwohl ich nicht mehr hörte, worüber sie sprachen, ärgerte mich dieses vertraute Miteinander. Und vor allem ärgerte mich, dass es mich ärgerte. Das ging mich gar nichts an!

»Weißt du, was passiert ist?« Lous Gesicht glühte vor Freude und Ungeduld. »Er ...«

»Warte mal«, unterbrach ich Lou. Um den Abstand zwischen ihnen und uns zu vergrößern, zog ich sie zu unserem Kiosk, der auf dem Weg zur Haltestelle lag. Während ich ein Päckchen Kaugummi kaufte, verschwanden May und Neo an der nächsten Ecke, und ich atmete auf.

»So, erzähl!«

Lou kicherte. »Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.«

»Eben wusstest du es noch.«

»Ja, nur ...« Nervös schielte sie mich von der Seite an. »Wir haben uns geküsst.«

»Weiß ich doch«, grinste ich. »Und sonst?«

»O Mann, peinlich!«, stöhnte Lou. »Das haben bestimmt wieder zig Leute gesehen, oder?«

Ich nickte. »Macht ja nichts. Die Geschichte, wie es dazu kam, würde mich mehr interessieren. Ganz besonders deshalb, weil du immerhin deine beste Freundin dafür versetzt hast!«